

Lynn Austin

Ich entdecke Gott
in den
kleinen Dingen

francke

Lynn Austin

Ich entdecke Gott in den kleinen Dingen



Über das Buch:

Jesus hat uns versprochen, immer bei uns zu sein. Aber in der Hektik unseres Alltags spüren wir seine Nähe oft nicht. Wir übersehen all die kleinen Botschaften, die er uns sendet, um uns daran zu erinnern, dass er an unserer Seite ist.

Lynn Austin möchte uns dazu einladen, in unserem ganz normalen Alltag ein Gespür für Gottes Gegenwart zu entwickeln. Zu Hause und bei der Arbeit und überall, wo wir sind, nach ihm Ausschau zu halten. Deshalb nimmt sie uns mit hinein in ihre eigenen Erlebnisse mit Gott. Sie erzählt von Begegnungen mit ihm, die sie sensibel dafür machten, die kleinen Zeichen seiner Liebe deutlicher zu erkennen. Und sich selbst so zu sehen, wie er uns sieht: als seine Kinder, die unendlich wertvoll und seiner Liebe würdig sind.

Über die Autorin:

Lynn Austin ist eine weltweit bekannte Bestsellerautorin. Mit Titeln wie „Die Apfelpflückerin“, „Luisas Töchter“ oder „Im Sand der Erinnerung“ schrieb sie sich in die Herzen ihrer Leser. Sie wurde für ihre historischen Romane achtmal mit dem Christy Award ausgezeichnet, dem bedeutendsten christlichen Romanpreis in den USA, und ist eine gefragte Rednerin bei Tagungen und Konferenzen. In Deutschland gilt sie als die beliebteste christliche Romanautorin. Lynn und ihr Mann haben drei Kinder großgezogen und leben in Holland, Michigan. Mehr erfahren Sie unter www.lynnaustin.org.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96362-904-4

Alle Rechte vorbehalten

This book was first published in the United States
with the title *Sightings*

copyright © 2019 by Lynn Austin

Translated by permission

© 2020 by Verlag der Francke-Buchhandlung GmbH

35037 Marburg an der Lahn

Deutsch von Dorothee Dziewas

Umschlagbilder: © iStockphoto.com / andersboman

Umschlaggestaltung: Verlag der Francke-Buchhandlung GmbH / Christian
Heinritz

Satz und Datenkonvertierung E-Book:

Verlag der Francke-Buchhandlung GmbH

www.francke-buch.de

Liebe Leserinnen und Leser,

eine der erstaunlichsten und tröstlichsten Verheißungen, die Jesus uns gibt, ist diese: »*Ihr dürft sicher sein: Ich bin immer bei euch, bis das Ende dieser Welt gekommen ist!*« (Matthäus 28,20). Aber in der Hektik unseres Alltags, bei all den Herausforderungen und Überraschungen, vor denen wir oft stehen, spüren wir die Nähe Christi nicht immer. Wir vergessen, all die kleinen Botschaften zu bemerken, die er uns sendet, um uns daran zu erinnern, dass er an unserer Seite ist, auf uns achtgibt und alle Dinge zu unserem Wohl und zu seiner Ehre in ein herrliches Ganzes verwandelt.

Wie wäre es, wenn wir versuchen würden, in unserem ganz normalen Alltag dieses Gespür für seine Gegenwart zu haben, anstatt Gott auf unseren Gottesdienst am Sonntagmorgen oder unsere tägliche Stille Zeit zu beschränken? Was, wenn wir zu Hause und bei der Arbeit und überall, wo wir sind, nach ihm Ausschau hielten? Dieses Buch ist aus einem Versuch heraus entstanden, genau das zu tun. Ich habe darin meine Gedanken und Überlegungen gesammelt, die ich mit Gott in den ganz alltäglichen Momenten meines Lebens gemacht habe. Und ganz allmählich wurde ich sensibel dafür, überall Zeichen seiner Erlösung zu erkennen! Und mich selbst so zu sehen, wie er mich sieht – als sein Kind, das wertvoll und seiner Liebe würdig ist.

Vielleicht können meine Einsichten Sie sensibel dafür machen, wie Jesus auch in Ihrem Alltag zu finden ist. Denn egal, was unser Tag auch bringen mag, wir können uns an die Wahrheit klammern, dass wir immer in Gottes Hand sind.

Gott segne Sie,
Lynn Austin

»Du, Herr, bist alles, was ich habe; du gibst mir, was ich zum Leben brauche. In deiner Hand liegt meine Zukunft. Ich darf ein wunderbares Erbe von dir empfangen, ja, was du mir zuteilst, gefällt mir.«

Psalm 16,5-6

1. Spielen, schreiben ... und spielen

»Was wir jetzt sind, ist allein Gottes Werk. Er hat uns durch Jesus Christus neu geschaffen, um Gutes zu tun. Damit erfüllen wir nun, was Gott schon im Voraus für uns vorbereitet hat.«

Epheser 2,10

Ich muss etwas beichten. Obwohl ich in einer Familie von Leseratten aufgewachsen bin – meine Mutter war bei uns im Ort die Bibliothekarin –, habe ich als Kind nicht viel gelesen. Und zum Schreiben konnte ich gar nicht lange genug stillsitzen!

Ich liebte Bücher, wenn jemand sie mir vorlas. Meine Schwester Bonnie hat mir »vorgelesen«, als sie fünf war und ich drei. Und es war schön, wenn meine Mutter uns eine Gute-Nacht-Geschichte vorlas. Meine Großmutter war eine geborene Geschichtenerzählerin, der ich stundenlang zuhören konnte, wenn sie an warmen Sommerabenden von ihrer Kindheit erzählte. Aber ich wollte in meiner Freizeit nicht lesen oder schreiben, sondern lieber spielen und all die spannenden Geschichten in meiner Fantasie nacherleben.

Ich hatte weder die Zeit noch die Geduld, mit einem Buch in der Hand stillzusitzen, wenn ich in die Rolle einer Figur aus der *Schatzinsel* schlüpfte oder meine eigenen Geschichten nachspielte. Ich lebte in meiner Fantasiewelt

wie der kleine Junge in dem Cartoon *Calvin und Hobbes*. Sein Plüschtiger war echt, selbst wenn niemand sonst es sehen konnte. Mein Fahrrad war ein echtes Pferd und ich galoppierte damit die Straße entlang, den Wind im Gesicht und mit wehenden Zöpfen.

Ich erfand für meine Schwestern und Freundinnen ausgeklügelte Geschichten, deren Handlung für mehrere Tage reichten. Wir waren Cowboys und Indianer. Wir waren Pioniere, die weite Reisen in ihrem roten Planwagen voller Babypuppen und Vorräte unternahmen. Die Felder und Wälder in der Nähe waren die weite, unerforschte Wildnis, in der wir Piraten begegnen oder vergrabene Schätze finden konnten. Im Sommer schliefen wir in selbst gebauten Zelten im Garten und stellten uns vor, wir wären Forscher auf einer Safari. Der dunkle, unheimliche Keller unseres einhundert Jahre alten Hauses wurde der Schauplatz vieler schauriger Krimis.

Abgesehen von Schulaufgaben schrieb ich nur ein Theaterstück mit dem Titel *Mein altes Haus in Kentucky*. Wir führten es in unserem Garten auf und nahmen von den Kindern aus der Nachbarschaft fünf Cent Eintritt, wenn sie zusehen wollten - mein erstes Schriftstellerhonorar. Ich erinnere mich kaum noch an die Handlung, aber als Sicherheitsbeauftragte der Produktion war es meine Aufgabe, unser Hinterhoftheater bis zur Aufführung vor Spionen zu beschützen.

Ich nahm meinen Job sehr ernst und dachte mir eine haarsträubende Geschichte aus, damit alle Beteiligten wachsam blieben. Ich erzählte allen von einem Mann mit gelbem Hemd, der angeblich in der Nähe herumlungerte und uns ausspionieren wollte. Leider war meine Geschichte

so überzeugend, dass ich in unserem Viertel eine regelrechte Panik auslöste, als das Gerücht von dem geheimnisvollen Fremden die Runde machte. Wie sollte ich all den besorgten Erwachsenen erklären, dass es für mich ein riesiger Unterschied war, ob ich eine blühende Fantasie hatte oder aber eine bewusste Lüge erzählte? Eins war jedenfalls klar: Meine ersten Geschichten waren sehr überzeugend.

Dass ich gerne schreibe, habe ich erst mit Mitte dreißig entdeckt. Das war so, als wäre ich nach Hause gekommen, in meine Kindheit zurückgekehrt, denn auf einmal konnte ich wieder in meiner Fantasie leben. Es war fantastisch! Ich konnte wieder alle möglichen Abenteuer erleben, indem ich mich in meine Charaktere hineinversetzte, Geschichten erfand, neue Welten erschuf. Die Recherchen für meine historischen Romane sind etwas, das ich an meinem Schriftstellerinnendasein besonders genieße. Ich reise gerne dorthin, wo meine Charaktere gelebt haben, um zu sehen, was sie gesehen und gerochen und berührt haben. Indem ich an all diesen Orten »spiele«, wird meine Fantasie freigesetzt und kann kreativ werden.

Wenn ich schreibe, lebe ich in meiner Fantasie wie damals als Kind und erfinde Geschichten, die meine Leserinnen und Leser an ferne Orte und in längst vergangene Zeiten entführen. Für mich ist das Schreiben ein Spiel – und natürlich steckt auch jede Menge fleißige Arbeit darin! Aber jetzt schimpfen die Erwachsenen nicht mehr mit mir, weil ich Lügen erzähle. Jetzt werde ich dafür bezahlt. Und das Beste ist: Ich kann von meinem Glauben erzählen und die Lektionen, die Gott mir erteilt, in das Leben meiner Charaktere einbauen. Ich möchte dieses Leben auf keinen Fall mehr missen!

Wir sind nicht alle dazu berufen, Bücher zu schreiben. Aber ich glaube, dass Gott jede und jeden von uns mit einzigartigen Gaben und Talenten erschaffen hat, die wir zu seiner Ehre einsetzen können. Wenn wir entdecken, welche Gaben das sind, und sie fröhlich gebrauchen, ehren wir ihn und werden selbst gesegnet. Wie Mutter Teresa einmal sagte: »*Wir können nicht alle große Dinge tun. Aber wir können kleine Dinge mit großer Liebe tun.*« Wenn wir unser Talent einbringen, um ihm voller Freude zu dienen, werden wir irgendwann hören, wie unser Herr sagt: »*Gut so, du bist ein tüchtiger und zuverlässiger Verwalter. ... Komm zu meinem Fest und freu dich mit mir!*«

Gebet

Himmlicher Vater, hilf uns, auf unser Herz und auf deine leise Stimme zu hören, damit wir entdecken, was du für uns im Sinn hast. Hilf uns, die Arbeit zu finden, für die du uns geschaffen hast, denn das ist unsere höchste Berufung. Gib uns Freude bei all dem, das uns Mühe macht, weil wir wissen: Wenn wir einander in Liebe dienen, dienen wir dir.

2. Gib niemals auf!

»Wir danken Gott auch für die Leiden, die wir wegen unseres Glaubens auf uns nehmen müssen.

Denn Leid macht geduldig, Geduld aber vertieft und festigt unseren Glauben und das wiederum stärkt unsere Hoffnung.«

Römer 5,3-4

Aufstrebende Autoren und Autorinnen fragen mich oft, was ich ihnen als wichtigsten Rat in Sachen Schreiben mitgeben kann. Meine Antwort? Gib niemals auf! Ich weiß, dass das nicht sehr originell klingt, aber Schriftsteller zu werden, kann ein langer und steiniger Weg sein, eine Achterbahnfahrt voller Schwierigkeiten und entmutigender Erfahrungen. Das weiß ich, weil ich selbst beinahe aufgegeben hätte, bevor mein erstes Buch verlegt wurde.

Ich habe mit dem Schreiben begonnen, als ich Mutter und Hausfrau war und mit meinem Mann und unseren drei Kindern in Kanada lebte. Nach einer Menge Arbeit hatte ich meinen ersten Roman, *Sei du meine Stärke*, fertiggestellt und begann mit dem langwierigen, zähen Prozess, mein Exposé an Verlage zu schicken. Es wurde abgelehnt, ich verschickte es erneut an einen anderen Verlag und versuchte, mich dabei möglichst nicht entmutigen zu lassen. Dann schrieb ein christlicher Verlag in den USA mir an einem herrlichen Tag: »Uns gefällt Ihr Exposé – bitte schicken Sie uns das komplette Manuskript, damit wir es prüfen können.«

Das klang wie eine tolle Nachricht, aber irgendwann war fast ein ganzes Jahr vergangen und ich wartete immer noch. Schließlich schrieben sie mir, das Manuskript müsse noch eine letzte Hürde nehmen, bevor sie entscheiden könnten, ob sie es in ihr Programm aufnehmen würden oder nicht.

Damals gab es noch keine Handys, also verließ ich zwei nervenaufreibende Wochen lang kaum das Haus, weil ich Angst hatte, den entscheidenden Anruf zu verpassen, der mein Leben ändern würde, sodass ich endlich meinen Traum verwirklichen konnte. Aber anstelle des Telefons läutete es eines Tages an der Tür. Es war der Postbote, der einen schwarzen Müllbeutel ablieferte, auf dem mein Name und meine Adresse standen. Mein erster Gedanke war: »Ich habe doch selbst genug Müll – muss mir da jemand noch was schicken?« Aber als ich den Beutel aufmachte, sah ich mein Manuskript!

Die Seiten waren völlig durcheinander, willkürlich in den Müllsack gestopft, als hätte jemand einen Ventilator eingeschaltet und den Stapel Papier in die Luft geworfen. Mehrere Seiten waren mit Fußabdrücken versehen. Andere wiesen Reifenspuren auf. Das musste ein Versehen sein. Ich wühlte in dem Müllsack und fand die traurigen Überreste des Kartons, den ich benutzt hatte, um das Manuskript zu verschicken. Er musste irgendwo auf dem Weg von den USA nach Kanada aufgegangen sein und die Postbeamten waren so freundlich gewesen, das Durcheinander in einen Beutel zu stecken und zu seinem Ziel zu befördern.

Als ich weiter in dem Papierberg kramte, fand ich schließlich den Brief des Verlages. Darin stand: »Es tut uns leid, aber wir haben beschlossen, Ihr Buch nicht zu veröffentlichen.« Der Müllsack schien mir wie ein prophetisches Zeichen. Nicht nur dass sie mein Buch

abgelehnt hatten – es war der reinste Müll. Ich hatte genug vom Schreiben.

Bevor meine Kinder geboren wurden, hatte ich als Lehrerin gearbeitet, und da mein Jüngster jetzt in den Kindergarten kam, beschloss ich, im kommenden Schuljahr eine Stelle als Lehrkraft anzunehmen. Aber wenn wir in die falsche Richtung laufen, hat Gott seine Methoden, uns wieder auf die richtige Spur zu bringen, und ein paar Monate, nachdem ich meinen neuen Job angefangen hatte, fing ich an, mich zu fühlen wie Jona im Bauch des Fisches. Ich hatte bei der Arbeit so viel Stress, dass ich während des Schuljahres dreimal wegen unterschiedlicher Krankheiten ausfiel, die aber alle stressbedingt waren. Als ich zum dritten Mal im Bett lag, gab ich auf und bat Gott, mir zu zeigen, was ich tun sollte. Seine Antwort lautete:

»Schreiben!«

Aber der Erfolg stellte sich nicht sofort ein. Nicht mal annähernd! Ich kündigte meinen Lehrerjob, aber es vergingen noch einige Jahre, bevor *Sei du meine Stärke* endlich in den USA veröffentlicht wurde. Es wurde das erste Buch in einer fünfteiligen Reihe, die inzwischen in mehrere Sprachen übersetzt ist. Und ich bekomme Briefe von Lesern aus aller Welt, die mir schreiben, was für ein Segen und eine Inspiration das Buch für sie war.

Was wäre wohl passiert, wenn ich einfach aufgegeben hätte? Diese Frage kann ich nicht beantworten, aber ich weiß, dass die schlimme Zeit, die ich durchgemacht habe, als ich Gottes Berufung den Rücken kehrte, mich am Ende näher zu ihm geführt hat. Und vielleicht erfüllen sich unsere Träume deshalb nicht sofort. Vielleicht zögert Gott es ein bisschen hinaus, damit wir lernen, uns an ihn zu

wenden und ihm zu vertrauen. Mein Rat für jeden, der seinem Traum folgt, wird also immer sein: »Gib niemals auf!« Mach weiter, selbst wenn dein Traum in einem Müllsack vor deiner Tür landet.

Gebet

Himmlicher Vater, wir wollen sofort Ergebnisse sehen und du willst eine Beziehung zu uns. Du willst, dass wir lernen, deine Stimme zu hören und auf deinen perfekten Zeitplan zu vertrauen. Hilf uns, die Zeiten des Wartens und der Enttäuschung dafür zu nutzen, uns nach dir auszustrecken.

3. Worauf wartest du?

»Doch sehnt sich der Herr danach, euch gnädig zu sein. Bald wird er zu euch kommen und sich wieder über euch erbarmen, denn er ist ein gerechter Gott. Wie glücklich können sich alle schätzen, die auf seine Hilfe warten!«

Jesaja 30,18

Wer hat schon Lust zu warten? An der Kasse beim Einkaufen. Im Stau. Im Wartezimmer eines Arztes. Oder darauf, dass unsere Gebete erhört werden. Heute Morgen habe ich während meiner Stillen Zeit den Psalm gelesen, in dem es heißt: *»In aller Frühe bringe ich meine Bitten vor dich und warte sehnsüchtig auf deine Antwort«* (Psalm 5,4). Auch wenn es stimmt, dass ich sehnsüchtig darauf warte, dass Gott meine Gebete erhört, warte ich nicht immer mit Geduld.

Im Moment warte ich darauf, dass ein paar dringende Gebete erhört werden. Eine Arbeitsstelle für einen Angehörigen. Die sechs Monate alte Enkelin einer Freundin braucht eine Lebertransplantation. Der Mann einer anderen Freundin hat Krebs. Noch eine Freundin wartet auf das Ergebnis einer Biopsie. Das sind nur ein paar von vielen Gebetsanliegen. Und haben wir nicht alle ähnliche Listen?

Derzeit hat der Winter die Gegend, in der ich lebe, voll im Griff. Das Ufer des Lake Michigan, an dem mein Mann und ich spazieren gehen, sieht kalt und trostlos aus. Erstarrt im

Frost wartet es auf neues Leben. Wenn ich mich nicht an unzählige Frühjahre und Sommer erinnern könnte, die in der Vergangenheit den Winter vertrieben haben, würde ich bei der Vorstellung, dass die Welt immer so aussehen könnte, verzweifeln. Aber ich erinnere mich und die Erinnerung lässt mich hoffen.

Hoffnung kommt auch in Form des Gebetstagebuchs, das ich führe, damit ich sehen kann, wie viele Gebete Gott in der Vergangenheit erhört hat. Allein im letzten Jahr ist viel passiert: Eine Freundin hatte eine erfolgreiche Rückenoperation. Ein junger Vater, für den ich gebetet hatte, konnte endlich anfangen, etwas gegen seine Sucht zu tun. Meine sehnsüchtig erwartete Enkelin ist gesund und kräftig zur Welt gekommen. Jede dieser Gebetserhörungen zu feiern, stärkt meinen Glauben, während ich darauf warte, dass Gott auch die anderen Gebete erhört. Langsam, aber sicher lerne ich zu warten.

Von dem Tag, an dem ich anfang zu schreiben, bis zur Veröffentlichung meines ersten Romans habe ich elf Jahre gewartet. Als meine Gebete schließlich erhört wurden und ich meinen ersten Verlagsvertrag in der Hand hielt, war ich ganz aus dem Häuschen. Aber in dem langen Prozess, bis dieses erste Buch erschien, hatten meine Lektorin und ich eine Meinungsverschiedenheit, die mich in die Knie zwang. Konnte ich die Änderungen, die sie machen wollte, akzeptieren, oder musste ich den Vertrag auflösen und einen anderen Verlag finden? Ich betete, während ich darauf wartete, dass der Verlag sich zu meinen Bedenken äußerte. Ich wartete. Und wartete.

Als ich mit meiner Geduld am Ende war, griff ich zum Telefon, weil ich der Lektorin meine Meinung sagen und

die elende Warterei beenden wollte. Wenige Augenblicke, bevor ich ihre Nummer wählte, fiel mein Blick zufällig auf meinen Computer. Der Bildschirmschoner war so programmiert, dass er per Zufallsgenerator Bibelverse anzeigte, und in diesem Augenblick lautete er:

»Vertraue auf den Herrn!

Sei stark und mutig, vertraue auf den Herrn!«

Psalm 27,14

Ich lachte und legte den Hörer auf. Und wartete weiter. Am Ende wurde die Meinungsverschiedenheit so gelöst, dass alle damit zufrieden waren. Meine Bücher wurden gedruckt.

Ich warte immer noch nicht gerne, aber ich glaube, es gelingt mir schon besser als früher. Wie bei dem Psalmisten: *»In aller Frühe bringe ich meine Bitten vor dich und warte sehnsüchtig auf deine Antwort.«* Und voller Hoffnung. Also, worauf warten Sie?

Gebet

Danke, Herr, dass du unsere Gebete immer hörst. Während ich auf deine Antwort warte, hilf mir, mich daran zu erinnern, dass du ein treuer, liebender Gott bist. Du kennst immer die beste Methode und den perfekten Zeitpunkt, jedes Gebet zu erhören.

4. Arthur

*»Wie sehr Christus uns liebt, haben wir daran erkannt,
dass er sein Leben für uns opferte.
Ebenso müssen auch wir bereit sein, unser Leben für
unsere Geschwister hinzugeben.«*

1. Johannes 3,16

In der Grundschule war ich eine fleißige, gewissenhafte Schülerin. Ich wollte Einsen haben. Ich wollte die Anerkennung meiner Lehrer. Mein Klassenlehrer in der sechsten Klasse, Mr S., war einer meiner Lieblingslehrer. Er war dynamisch und kreativ, streng, aber gerecht und er geizte nicht mit Ermutigung und Lob. Wenn Schüler etwas Besonderes geleistet hatten, belohnte Mr S. sie, indem er ihren Namen in riesigen Buchstaben an die Tafel schrieb, wo er den restlichen Tag über stehen blieb. Ich fand es toll, wenn mein Name dort stand.

In unserer ländlichen Kleinstadt kannte jeder seine Klassenkameraden und ihre Familien. Wir alle waren uns in vielerlei Hinsicht ähnlich. Eines Tages stieß ein Schüler zu unserer Klasse, der auffällig anders war als wir anderen. Arthur war der einzige Schüler in der ganzen Schule mit schwarzer Haut. Seine Kleider und Schuhe waren zerschlissener als unsere. Er war einen Kopf größer als die anderen Jungen und höchstwahrscheinlich auch älter, aber man hatte ihn in die sechste Klasse gesteckt, weil er kaum lesen konnte.

Seine Eltern waren als Einwanderer in unsere Region gekommen, um auf den Obstplantagen zu arbeiten, und Arthur sprach mit einem Akzent, der vielleicht aus Haiti oder einem ähnlichen Land stammte. Man konnte es nur schwer beurteilen, weil Arthur kaum den Mund aufmachte. Niemand freundete sich mit ihm an.

Eines Tages kam das Thema Fremdsprachen im Unterricht auf und Mr S. fragte, ob jemand von uns Wörter aus einer anderen Sprache kannte. Viele Hände schossen in die Höhe und meine Mitschüler riefen Wörter, die sie kannten. Mr S. machte einen Wettbewerb daraus und fing an, Punkte zu zählen. Ich wedelte wie wild mit der Hand. Ich kannte eine ganze Reihe deutsche Wörter, die meine Großmutter mir beigebracht hatte. Ich konnte sogar ein kleines gereimtes Gebet auf Deutsch aufsagen.

Ich fing an, meine Wörtersammlung an den Fingern abzuzählen, während ich darauf wartete, dass ich an die Reihe kam, und ich war sicher, dass ich gewinnen würde. Aber zuerst kam Arthur dran. Zum ersten Mal überhaupt hob er die Hand und sagte, er spreche Französisch. Jetzt waren alle Augen auf Arthur gerichtet. Mr S. überschlug sich förmlich vor Begeisterung, als Arthur einen Satz nach dem anderen sagte. Ich zählte mit und glaubte immer noch, ich könnte ihn mit meinem deutschen Gedicht schlagen.

Als Arthur fertig war, applaudierte Mr S. und schrieb Arthurs Namen in großen Buchstaben an die Tafel. Arthur strahlte, als hätte jemand ihn von innen erleuchtet, und lächelte zum ersten Mal. Dann wandte Mr S. sich einem anderen Thema zu. Aber halt! Ich war doch noch nicht dran gewesen! Hatte Mr S. denn meine Hand nicht gesehen? Ich kämpfte mit den Tränen. Das war einfach nicht fair!

Damals war ich noch zu unreif, um zu erkennen, wie klug und gütig das Verhalten von Mr S. gewesen war. Aber später verstand ich es und diese Lektion ist mir bis heute in Erinnerung geblieben. Es war etwas, das Jesus auch getan hätte. Als er den Messias beschreibt, schreibt der Prophet Jesaja: »*Das geknickte Schilfrohr wird er nicht abbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen*« (42,3).

In einer Kultur, in der Menschen immer zuerst an sich selbst denken und vor allem ihre eigenen Rechte im Blick haben, will ich mehr wie Jesus sein, der auf alles verzichtete und die Rolle eines Sklaven einnahm (vgl. Philipper 2,7).

Gebet

Herr Jesus, ich bitte dich, dass du mir hilfst, die geknickten Schilfrohre um mich herum zu sehen und sie so zu lieben, wie du sie liebst. Gib mir ein mitfühlendes Herz, damit ich diese geknickten Menschen so aufbauen kann, wie du es tun würdest, egal, was es mich kostet.